

# Aus dem Leben von Dr. phil. Fritz Heinis (1883-1970) : Referate der Gedächtnissitzung vom 18. Dezember 1970

Autor(en): **Althaus, H. / Plattner, Wilhelm / Schmassmann, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Tätigkeitsbericht der Naturforschenden Gesellschaft Baselland**

Band (Jahr): **28 (1969-1970)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-676518>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Aus dem Leben von Dr. phil. FRITZ HEINIS (1883—1970)

Referate der Gedächtnissitzung vom 18. Dezember 1970

## Lebenslauf

Dr. H. ALTHAUS:

FRITZ HEINIS wurde am 9. Februar 1883 in Waldenburg als Sohn des damaligen Bezirkslehrers EDUARD HEINIS und der LUISE WALSER geboren. Hier durchlief er auch die ersten Klassen der Primarschule. Nach der Wahl seines Vaters zum Regierungsrat und später zum Strafanstaltsdirektor zog die Familie nach Lausen, von wo aus er die Bezirksschule Liestal und anschliessend, bis zur Maturität, die Obere Realschule in Basel besuchte. Das Mithelfen bei Arbeiten im Garten, auf dem Felde und im Rebberg führte ihn in enge Berührung mit der Natur und regte ihn zum Beobachten an. Dieser Kontakt mit der Natur, die Anregungen des naturwissenschaftlich interessierten Vaters sowie die guten Erbanlagen seiner Mutter, der Tochter einer intelligenten Bauernfamilie aus der Mühle Oberdorf, Baselland, liessen in ihm den Entschluss reifen, Naturwissenschaft zu studieren. Leider musste er aus verschiedenen Gründen auf den Wunsch, an der landwirtschaftlichen oder forstwissenschaftlichen Abteilung der ETH zu studieren, verzichten. Somit immatrikulierte er sich an der Universität Basel und besuchte vor allem Vorlesungen und Praktika in Zoologie, Botanik, Geologie, Mathematik und Physik. Im Jahre 1905 bestand er sein Mittellehrerexamen und amtete vorerst während zweier Jahre an der Bezirksschule Böckten und ab 1907 an der Bezirksschule seiner Heimatgemeinde Therwil. Von hier aus setzte er sein akademisches Studium fort und promovierte schliesslich mit dem Dissertationsthema «Die mikroskopische Tierwelt der Moorsrasen» bei Prof. Dr. FRIEDRICH ZSCHOKKE. Dieses Spezialgebiet trug ihm viel Anerkennung der Fachgelehrten des In- und Auslandes ein.

Nach vierjähriger Tätigkeit an der Bezirksschule Therwil liess er sich 1911 als Lehrer an die baselstädtische Sekundarschule, spätere Realschule, wählen, wo er anfänglich im Pestalozzi- und nachher im Thiersteinerschulhaus bis zur Pensionierung unterrichtete. In dieses Jahr der Übersiedlung nach Basel fällt ebenfalls seine Verheiratung mit LUISE

BRUNNER aus Therwil. Dieser glücklichen Ehe entspross ein Sohn, dem die Eltern eine vorzügliche Erziehung und Ausbildung angedeihen liessen.

Neben seinem Lehramte und als Familienvater bewältigte Dr. FRITZ HEINIS eine aussergewöhnlich reiche wissenschaftliche Tätigkeit. Die Naturforschende Gesellschaft von Basel und jene von Baselland ernannten ihn in Anerkennung seiner Verdienste zum Ehrenmitglied.

1944, nach einer Magenoperation, zog er sich von seinem Lehramte zurück, womit eine Zeit begann, in der er sich vermehrt seiner geliebten Botanik und der Pflege seines Gartens widmen konnte und in der verschiedene wissenschaftliche Arbeiten entstanden. Mit zunehmendem Alter wurde das im Jahre 1925 auf dem Bruderholz erbaute Eigenheim mit grossem Garten immer mehr zu einer Belastung, die körperlich kaum noch zu meistern war. Das Ehepaar entschloss sich deshalb, das Haus zu verkaufen und nach La Chaux-de-Fonds zu ziehen, um dort in der Familie des Sohnes seinen Lebensabend zu verbringen.

Dr. FRITZ HEINIS starb am 16. August 1970 nach einem kurzen Krankenlager. Mit diesem Hinschied hat ein reich erfülltes Leben seinen Abschluss gefunden.

### Aus der wissenschaftlichen Tätigkeit

WILHELM PLATTNER, alt Forstadjunkt:

Der Botaniker FRITZ HEINIS opferte einen grossen Teil seiner Freizeit dem Studium der Umwelt. Seine wissenschaftlichen Arbeiten erschöpften sich nicht allein mit Fragen, die die Botanik betrafen, er dehnte seine Untersuchungen auch auf die Fauna aus. Ausser Gestalt und Werdegang der Lebewesen interessierte ihn der Aufbau und das Zusammenspiel der Pflanzengesellschaften.

Seine Forschungsergebnisse publizierte er in:

- Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft Basel,
- Tätigkeitsberichte der Naturforschenden Gesellschaft Baselland,
- Berichte des Geobotanischen Forschungsinstitutes Rübel in Zürich,
- Zoologischer Anzeiger
- und in weiteren Publikationsorganen naturwissenschaftlicher Gesellschaften.

Ausser den rein wissenschaftlichen Abhandlungen veröffentlichte er auch populär abgefasste Aufsätze, die er in Tageszeitungen der Kantone

Baselstadt und Baselland sowie in verschiedenen Unterhaltungsblättern erscheinen liess.

FRITZ HEINIS war ein grosser und exakter Schaffer. An 44 Vortragsabenden der Naturforschenden Gesellschaft Baselland referierte er über 54 Themen und publizierte in den Tätigkeitsberichten 31 Arbeiten. Alle Fragen, die die Botanik betrafen und im Schosse der Gesellschaft zur Sprache kamen, wurden ihm zur Stellungnahme unterbreitet.

In seinem Nachlasse befand sich eine von ihm selbst verfasste Zusammenstellung seiner Arbeiten. Sie lautet:

a) Botanik	47 Arbeiten
b) Zoologie	23 Arbeiten
c) Naturschutz	8 Arbeiten
d) Pflanzensoziologische Gutachten	10 Arbeiten
e) Nekrologe und Widmungen	16 Arbeiten
f) Rezensionen über Veröffentlichungen anderer Naturwissenschaftler	31 Arbeiten
g) Bibliographien, in den Tätigkeitsberichten der Naturforschenden Gesellschaft Baselland (wovon 2 mit Dr. HANSJÖRG SCHMASSMANN)	6 Arbeiten
h) Populäre Aufsätze	77 Arbeiten

Um die Jahrhundertwende schlossen sich eine Anzahl Naturwissenschaftler zusammen, an ihrer Spitze stand Dr. PAUL SARASIN, um ihre Mitmenschen auf die schlimmen Folgen ihres Tuns an der Natur aufmerksam zu machen. FRITZ HEINIS schloss sich frühzeitig diesen Mahnern an. Die Naturforschende Gesellschaft Baselland wählte ihn in ihre Naturschutzkommission, der er während nahezu eines halben Jahrhunderts als Mitglied angehörte. Sie erteilte ihm den Auftrag, eine Liste aller schützenswerten Pflanzen sowie aller Bäume, die ihrer Schönheit oder Grösse wegen des öffentlichen Schutzes teilhaftig werden sollten, aufzustellen. Im Jahre 1924 erliess der Landrat des Kantons Basellandschaft eine Verordnung betreffend Natur-, Pflanzen- und Heimatschutz. Paragraph 10 dieses Erlasses verbot das massenhafte Ausgraben, Ausreissen, Pflücken und Feilbieten all derjenigen wildwachsenden Pflanzen, die FRITZ HEINIS in seinem Vorschlage zum Schutze dringend empfohlen hatte. Leider musste er Anno 1939 feststellen, dass von der Bevölkerung gerade auf diejenigen Pflanzen Jagd gemacht wird, die in der Liste als geschützt aufgeführt sind, so z. B. das Schneeglöcklein, die Aurikel, das Leberblümchen und die Enziane.

Als besonders schützenswerte Bäume bezeichnete er die Kesseleiche bei Liestal, die Allmendeiche in Sissach, die Eiche von Gorisen bei Reigoldswil, die alte Hagenbuche im Liestaler Waldestel, die Moosfichte auf Gaiten, die Lauwilberger Eibe, die alte Linde bei Therwil, die grosse Rotbuche im Talholz von Pratteln und noch etliche andere. Diese schönen, urwüchsigen Bäume unterliegen wie alle ihre Artgenossen, dem Naturgesetze «Werden, Sein und Vergehen». Etliche dieser stolzen Reken sind heute nicht mehr. Sie gingen ein und mussten gefällt werden. Weniger gefährdet sind ganze Bestände. Stirbt ein alter Bestandesangehöriger, so treten an dessen Stelle mehrere Jungpflanzen und füllen schon nach wenigen Jahren die entstandenen Lücken aus. Die von FRITZ HEINIS zum Schutze vorgeschlagenen Buchsbestände im mittleren und oberen Kantonsteil, die Eibengruppen und -horste im Kettenjura und die Eichenwaldfläche von Wildenstein vermögen gewiss den Existenzkampf mit den übrigen Bestandesangehörigen zu überdauern, sofern ihnen vom Menschen der notwendige Schutz zukommt.

Ehren wir FRITZ HEINIS und sein Werk, indem wir die Mahnworte beherzigen, ihnen weitmöglichst nachleben und sie an die Nachkommen weitergeben, die er an den Anfang einer seiner Arbeiten setzte: «Schont die Pflanzenwelt! Zerstört nicht mutwilliger Weise die Zierden der Natur! Freut euch daran, aber lasst andern auch etwas von der Freude und dem Naturgenuss!»

### **Die Mitarbeit im Kantonsmuseum**

Dr. phil. WALTER SCHMASSMANN:

Dem Konservator des Kantonsmuseums Baselland sind sowohl die historischen als auch die naturwissenschaftlichen Sammlungen unterstellt. Dass ihm nicht zugemutet werden kann, in allen Sammlungsrichtungen die notwendigen Kenntnisse zu besitzen, ist wohl klar. Es war daher seit Beginn der Neuordnung der Sammlungen im Jahre 1934 üblich, einzelne Unterabteilungen durch spezielle Kenner der Materie bearbeiten zu lassen. Um die vorhandenen Pflanzen systematisch zu ordnen, wandte ich mich als damaliger Konservator selbstverständlich an den vorzüglichen Kenner unserer Flora, an Dr. FRITZ HEINIS, und bat ihn um seine Mitarbeit. In zuvorkommender Weise sagte er zu.

Mein Wunsch war es, dass Dr. FRITZ HEINIS die im Museum vorhandenen getrockneten Pflanzen kritisch durchgehe, notwendige Neubestimmungen vornehme und die noch gut erhaltenen Belege zu einem

benützbaren Herbar ordne. Als Grundlage für die Einordnung wurde das Werk von SCHINZ und KELLER, Flora der Schweiz, gewählt.

Bemerkt sei zu dem vorhanden gewesenen Herbarmaterial lediglich, dass sich dabei noch Pflanzen befanden, die im Jahre 1840 – worüber Sie staunen werden – dem «Botanischen Garten in Liestal» entnommen worden sind. Sie waren vom damaligen Betreuer und Förderer des Kantonsmuseums, Regierungsrat BENEDIKT BANGA eingelegt worden, der auch den botanischen Garten pflegte (BANGA, 1802–1865).

Die Tatsache, dass ein so bedeutender und kritischer Kenner unserer Flora, wie Dr. FRITZ HEINIS, sein umfassendes Wissen dem Kantonsmuseum zur Verfügung stellte, veranlasste Besitzer von Herbarien, diese dem Museum zu übergeben. So schenkte Fräulein ANNA FRIES, Sissach, dem Museum das von ihrem Vater, dem Arzt Dr. OSKAR FRIES, hinterlassene Herbar. Aus der interessanten und vortrefflichen Darstellung der Geschichte dieses Herbars in unsern Tätigkeitsberichten durch Dr. HEINIS sei nur folgendes erwähnt: Der Grossvater von Fräulein ANNA FRIES, der Arzt Dr. EDUARD FRIES, nahm als freiheitsliebender Student 1833 am Frankfurter Putsch teil, wurde mit 19 Studiengenossen gefangen genommen, zum Tode verurteilt, dann aber zu lebenslänglichem Kerker begnadigt. Aber 1837 entkam er mit sechs andern Verurteilten und fand den Weg in die Schweiz. Hier beendete er seine medizinischen Studien. Bald widmete er sich der botanischen Erforschung der Umgebung von Sissach, wo er eine ärztliche Praxis eröffnet hatte. Schon 1857 schenkte er sein erstes Herbar, offenbar angeregt durch BANGA, dem Kantonsmuseum. Das Verzeichnis umfasst 360 Arten und ist noch vorhanden.

Zwei Söhne von EDUARD FRIES, beides Ärzte, führten die botanische Erforschung unserer Heimat weiter. Das Herbar des in Zürich tätig gewesenen Arztes Dr. EDUARD SIDNEY FRIES wurde von seiner Witwe dem Botanischen Museum der Universität Zürich übergeben. Offenbar aus dem gleichen Nachlass blieben auch die handschriftlichen Aufzeichnungen seines Vaters über die Flora unseres Kantons in Zürich. Durch Vermittlung von Dr. FRITZ HEINIS ist es uns gelungen, diese Aufzeichnungen für unser Kantonsmuseum zu gewinnen. Etwas erleichtert wurde die Vermittlung dadurch, dass wir dem Botanischen Museum in Zürich seltene Farne aus Brasilien anbieten konnten, die in der Schweiz noch in keinem Herbar vorhanden waren und die unserm Kantonsmuseum von einem in Brasilien lebenden Liestaler Bürger namens ZELLER in mehreren Exemplaren vor langer Zeit zugesandt worden waren.

Das Herbar des zweiten Sohnes von EDUARD FRIES, Dr. OSKAR FRIES, der die ärztliche Praxis in Sissach weiterführte, wurde, wie erwähnt,

unserm Museum geschenkt. Dieses Herbar enthält viele Belege aus den Herbarien des Vaters und des Bruders.

Ebenfalls in Kenntnis der Tatsache, dass Dr. FRITZ HEINIS das Herbar unseres Museums ordnete, schenkte 1954 Dr. HANS WIRZ-LUCHSINGER, Basel, einige Faszikel eines Herbars, welches von ANDREAS ROCHET-NÜSPERLIN, zuerst wohnhaft in Gelterkinden, dann auf Erli bei Thürnen, in den Jahren 1835–1879 angelegt worden ist.

1955 befasste sich Dr. FRITZ HEINIS mit dem Gedanken, von Basel wegzuziehen und in das Haus seines Sohnes, der uns heute, begleitet von seiner Gattin und seinen Töchtern, mit seiner Anwesenheit beehrt, nach La Chaux-de-Fonds überzusiedeln. Der beabsichtigte Umzug veranlasste Dr. FRITZ HEINIS, sein umfangreiches, über 10 000 Bogen umfassendes Herbar abzugeben. Sowohl das Botanische Museum in Genf als auch ein amerikanisches Institut interessierten sich für eine käufliche Übernahme. Aber Dr. HEINIS hegte den Wunsch, dass sein Herbar in unserem Kanton verbleiben möchte. Als wir Mittel und Wege gefunden hatten, das Herbar übernehmen und unterbringen zu können, schrieb mir Dr. FRITZ HEINIS am 20. Februar 1956: «Ich danke Dir vielmals für Deine grosse Mühe um die Übernahme meiner Sammlung durch das Museum. Es ist für mich eine grosse Genugtuung zu wissen, dass meine botanische Lebensarbeit gut aufgehoben und versorgt ist.»

In seinem Herbar, das die Frucht einer 50jährigen Sammeltätigkeit darstellt, ist auch ein Herbar eingeschlossen, das ihm 1920 übergeben wurde und das von THEODOR VÖLLMIN, Gelterkinden, Posamenter, Landwirt und begeisterter Naturfreund, in den Jahren 1864–1914 angelegt wurde.

Im Jahre 1956 schenkte Lehrer KARL TANNER, Basel, auf Anregung unseres entomologischen Mitarbeiters EDWIN DENZ, der Schüler von TANNER war, sein Herbar ebenfalls dem Museum.

Nach dem Tode von Dr. HANS WIRZ-LUCHSINGER, Basel, der mit Dr. HEINIS befreundet war, erhielt ALFRED MENZI-BILAND, ein eifriges Mitglied unserer Naturforschenden Gesellschaft, von Frau WIRZ den Auftrag, aus dem Herbar ihres Gatten die unser Gebiet betreffenden Belegexemplare auszuscheiden und unserm Kantonsmuseum zu übergeben. Es handelte sich um etwa 1500 Bogen.

Wenn ich alle diese Herbarien erwähnt habe, so deswegen, weil es das Verdienst von Dr. FRITZ HEINIS ist, dass sie der Sammlung unseres Kantonsmuseums zugekommen sind. Sein bedeutender Name als Kenner unserer Flora gab den Besitzern dieser Sammlungen das begründete Vertrauen, dass die von ihnen angelegten oder gehüteten Dokumente unse-

rer Pflanzenwelt in sachgemässer Art für weitere daran interessierte Kreise bearbeitet würden.

Dr. FRITZ HEINIS begann 1940 mit der Durchsicht, Revision und systematischen Einordnung des Museumherbars. Mit dem Eingang der erwähnten Herbarien dehnte sich die Arbeit naturgemäss aus, weiter als ursprünglich vorgesehen war. Zuletzt arbeitete Dr. HEINIS noch 1960 im Museum. Zusammengerechnet ist es ein gutes halbes Jahr, das er dem Herbar unseres Museums gewidmet hat. Den damaligen finanziellen Mitteln des Museums entsprechend war die Entschädigung hierfür mehr als bescheiden. Aber darum ging es Dr. HEINIS auch nicht. Als er einmal anderweitiger Beanspruchung wegen wenig ins Museum kommen konnte, schrieb er mir: «Zu Hause habe ich nach genauen Aufzeichnungen 43 Stunden zur Arbeit verwendet. Du kannst sie aber nach Deinem freien Ermessen reduzieren, da ich selbst ein Interesse an der Fertigstellung der Sammlung habe und nicht in den Verdacht kommen möchte, das Museum als Ausbeutungsobjekt zu betrachten.»

Dr. FRITZ HEINIS verdanken wir auch eine wesentliche Bereicherung der Museumsbibliothek. Im ganzen sind es einige hundert Bücher und Sonderdrucke botanischer Natur, welche er dem Museum schenkte.

Aus den etwas summarischen Ausführungen werden Sie entnommen haben, dass wir es Dr. FRITZ HEINIS verdanken, wenn das Kantonsmuseum heute eine umfassende, kritisch überprüfte und systematisch geordnete Sammlung unserer einheimischen Pflanzen beherbergt. Nur dank seiner Mitarbeit und seines Namens als Kenner unserer Flora sind die vegetations-historisch interessanten Herbarien von FRIES, VÖLLMIN und ROCHET und die neuern Sammlungen von WIRZ und TANNER in unser Museum gekommen. Als ganz bedeutende Bereicherung unserer Pflanzensammlung muss natürlich sein eigenes, wohlgepflegtes Herbar betrachtet werden.

Wir alle wissen, dass unter dem Einfluss der Technik und der modernen landwirtschaftlichen Bewirtschaftung unseres Bodens unsere Umwelt, also auch die Vegetation, verändert wird. Das Herbar unseres Museums wird eine Möglichkeit bieten, das Ausmass dieser Veränderung feststellen zu können. Wir danken Dr. FRITZ HEINIS für die Ordnung und Mehrung dieses Herbars, ebenso für die Vermittlung der handschriftlichen Aufzeichnungen von Dr. EDUARD FRIES über die Flora unseres Kantons und auch für die Zuwendung wissenschaftlicher Arbeiten an die Bibliothek. Der Name Dr. FRITZ HEINIS wird mit der botanischen Sammlung unseres Museums eng verbunden bleiben. Die vorzügliche Gestaltung des Herbars durch Dr. HEINIS verpflichtet zur sorgfältigen



Pflege dieser Sammlung und zur Benützung im Dienste der weitem Erforschung der Flora unserer engern Heimat und unserer Umwelt im weitem Sinne.

### Beiträge zur Phänologie

Dr. ing. agr. A. MEYER:

Meine erste Begegnung mit der wissenschaftlichen Arbeit von Dr. HEINIS geht auf das Jahr 1934 zurück. Am 17. April erschien damals in der Basellandschaftlichen Zeitung sein Artikel «Der Frühlingseinzug im Baselbiet und die Kirschenblüte». Diese phänologische Studie ist der Niederschlag von unzähligen Beobachtungen während 21 Jahren über die Aufblühfolge von Kirschbäumen und andern Pflanzen an den verschiedensten Orten des Baseliets.

In der Regel braucht die Kirschenblüte für den Aufstieg aus den Frühgebieten in der nächsten Umgebung von Basel bis in die Hochlagen im Jura etwa drei Wochen. Es kann auch länger dauern, wie im Jahre 1938. Damals waren mehr als vier Wochen notwendig. Umgekehrt genügten im pressanten Frühling 1962 ganze 16 Tage. Die gleichen klimatischen Umstände in den verschiedenen Höhenlagen führen dazu, dass die Kirsche von der Blüte bis zur reifen Frucht im Hochjura viel länger braucht als in den warmen Frühzonen. Deshalb erstreckt sich die Kirschenenernte im Baselbiet über 9 bis 11 Wochen hin.

Die Phänologie ist keine brotlose Kunst. Sie erleichtert die Standortwahl in einem ausserordentlichen Umfang. Wer die Zeichen der Natur richtig zu deuten weiss, bewahrt sich vor Fehlschlägen.

Ein besonderes Jahr war 1967, und zwar nicht nur für die Schweiz, sondern für grosse Gebiete von Westeuropa. Die Kirschbäume blühten zehn Tage früher als gewohnt. Der Frühling entsprach den langjährigen Mittelwerten. Zum Sommer schrieb Herr Dr. SCHUEPP in den Mitteilungen des Astronomisch-meteorologischen Instituts auf St. Margrethen, «dass ideale Wuchs- und Ernteverhältnisse für die Landwirtschaft herrschten». Das günstige Wetter setzte sich bis in den November fort. Damit löste die Witterung ein hochexplosives Politikum aus.

Viel Grünfutter über eine lange Periode verteilt bedeutet einen abnormal hohen Milchfluss. Ist der Krug randvoll, so braucht es nicht viel, bis er überläuft. Die Überschüsse betragen in der Schweiz um 9 Millionen Kilogramm Butter. Das waren auf den Kopf der Bevölkerung 1,5 Kilogramm, gerade die Butter- und Fettzuteilung, die uns während dem

Kriege für zwei Monate genügen musste. Hätten die Verantwortlichen in Bern und Brüssel neben ihrer grossen Arbeit hin und wieder den Blick aus dem Fenster geworfen, so wäre die sich entwickelnde Lage früher erkannt worden. Die Ergebnisse der Phänologie müssen auch von den Wirtschaftlern ernst genommen werden.

Während des Krieges brachte Herr JAKOB HEINIS aus dem «Weideli» in Liestal der Obstbauberatungsstelle einen Karton mit der graphischen Fixierung der Aufblühdaten von einem Kirschbaum an der Burgholden in Liestal. Beginnend im Jahre 1894 hat der frühere Regierungsrat und damalige Direktor der Strafanstalt Liestal, Herr EDUARD HEINIS, die Beobachtungen durch Jahrzehnte festgehalten. Sein Sohn, Dr. FRITZ HEINIS, hat die Aufzeichnungen weitergeführt. Die Obstbauberatungsstelle übertrug die Tabelle und sammelte die letzten Daten, bis der Baum 1968 einging.

Ein Meteorologe und ein Agronom, angeregt durch die Ergebnisse der phänologischen Beobachtungen der Herren HEINIS, Vater und Sohn, wurden zu ihren Schülern. Sie versuchten daraus Schlüsse für die Kirschenwirtschaft der Nordwestschweiz zu ziehen. Sehr eindrücklich sind die Zusammenhänge zwischen dem Blütebeginn des Kirschbaumes an der Burgholden und dem Eintritt der Kirschenernte in Pratteln. Die Daten liegen 50 Tage auseinander mit kleinen Abweichungen von 1 bis 2 Tagen. Wird das Baselbiet als Ganzes genommen, so folgt die Erntespitze für die Kirschen im Mittel 83 Tage nach der Blüte unseres Kirschbaumes. Je nach dem Witterungsablauf müssen erhebliche Abweichungen hingenommen werden. Im trocken-heissen Jahr 1947 beschränkte sich die Spanne auf 70 Tage. Im folgenden Jahre waren Juni und Juli verregnet und arm an Sonnenschein. Der Abstand von der Blüte bis zur Erntespitze dehnte sich auf 90 Tage aus. Für eine Voraussage der Daten für die Haupternte ist der Blühtermin des Kirschbaumes als Basis zu unsicher. Dabei ist das Bedürfnis für eine zuverlässige Prognose über den Eintritt der Kirschenernte für verschiedene Gruppen sehr wichtig. Die Bundesbahnen müssen rechtzeitig Lokomotiven, Wagen, Personal und Barrierenwärter bereitstellen. Handelsabteilung und Sektion für Ein- und Ausfuhr haben die Importbewilligungen der Entwicklung der Inlandernte anzupassen. Die Verlader benötigen Spannkörbe, Lastwagen, Leute und Geld. In der Verarbeitungsindustrie fallen die Kirschen mit andern Sommererzeugnissen zusammen. Die Werbung für Kirschen muss termingerecht einsetzen.

Um den vielen Bedürfnissen nachzukommen, versuchte die Gemeinschaft BIDER-MEYER über die Temperatursumme einen Ausweg zu

finden. Alle Temperaturen über 3 Grad werden ab Neujahr addiert. Die Prognose vom 1. Mai ist mit einem mittleren Fehler von 4 Tagen behaftet. Die am Schluss jeder folgenden Dekade auf Grund des wirklichen Temperaturverlaufes mitgeteilten Korrekturen lassen die Treffsicherheit von 10 zu 10 Tagen grösser werden. Die Summe von 1200 Grad fällt mit der Erntespitze zusammen.

Wir entsetzen uns noch heute über den früheren Kannibalismus der farbigen Völker. Es war ein offener Mord. Was die weisse Rasse heute treibt, ist ein geheimer Mord aller gegen alle. Die Verschmutzung der Gewässer, die Belastung von Luft und Erde mit den Rückständen von Motoren, Ölheizungen und Industrieabgasen, die Verbrennung von verrottbaren Stoffen, statt sie dem Boden zur Humusbildung zurückzugeben, das sind Taten des kurzsichtigen Wohlstandes. Darüber sollten wir uns viel mehr entsetzen.

Herr Dr. HEINIS hat der Naturforschenden Gesellschaft Baselland ein Erbe hinterlassen. Sein ganzes Leben und alle seine Arbeit waren eine stille Mahnung, die Gesetze der Natur zu achten. Oft war er ein Rufer in der Wüste. Deshalb traf auch für ihn der Satz zu «Wer den andern einen Tag voraus, bleibt genau 24 Stunden ein Narr». Seher, die vor 50 Jahren auf die heutigen Gefahren hinwiesen, wurden verlacht und totgeschwiegen. 1970 war das Naturschutzjahr. Heute wird die Pflege unseres Lebensraumes gross geschrieben. Was aber in den letzten Jahrzehnten durch Unüberlegtheit zerstört wurde, ist unwiederbringlich verloren.

Die Naturforschende Gesellschaft Baselland kann dem Heimgegangenen die grösste Ehrung erweisen, wenn sie an seiner Stelle den Posten eines Mahners übernimmt. Es ist keine leichte Aufgabe. Zu viele Uneinsichtige werden zu Hinderlingen. Diese wissen nicht: «Zivilisation denkt bis an die Nasenspitze, Kultur überdauert Jahrtausende.»